

# *Seelenpflege*

## *in Heilpädagogik und Sozialtherapie*

Andacht und Aufmerksamkeit

Eingreifen und sich zurückhalten

Die spirituelle Dimension der  
Ethik in der Berufsausbildung

Forschung in der Heilpädagogik  
und Sozialtherapie



Weihnachten 2001

# Andacht und Aufmerksamkeit

## Einleitung

Im Jahre 1836 befand sich ein junger Schweizer Medizinstudent auf einer Wanderung durch die Berge der Innerschweiz. Sein Weg führte ihn nach Seedorf, einen kleinen Weiler im Tal der Reuss. Dort hatte er ein für sein weiteres Leben tief einschneidendes Erlebnis, eine Begegnung mit einer Frau mit einer Behinderung. Ein wenig ausserhalb des Dorfes erblickte er die Frau, die vor einem Marienbild kniete und in einer unartikulierten Sprache ein Gebet murmelte. Obwohl er nichts verstehen konnte, war der angehende Arzt von diesem Anblick so stark ergriffen, dass er eine innere Stimme vernahm, die ihm auftrag, für diese Menschen mit Behinderung etwas zu unternehmen. Nur wenige Jahre später gründete Johann Jakob Guggenbühl, so der Name des Wanderers, die «Heilanstalt für Kretinen und blödsinnige Kinder» auf dem Abendberg bei Interlaken. Diese Institution war zu dieser Zeit einzigartig und wurde weltberühmt; Johann Jakob Guggenbühl gilt als einer der Pioniere der Heilpädagogik und das Erlebnis in Seedorf als deren Geburtsstunde. Auch Karl König erwähnt in seinem Aufsatz «Mignon – Versuch einer Geschichte der Heilpädagogik» Guggenbühl – neben Itard und Séguin – als einen der Begründer der Heilpädagogik. Dabei nimmt König auch Bezug auf den auslösenden Moment der heilpädagogischen Initiative und sieht bei Itard und Guggenbühl Parallelen. «Bei beiden steht ein besonderes Erlebnis am Anfang ihres heilpädagogischen Tuns. Itard sieht den *wilden Knaben von Aveyron* und Guggenbühl den betenden Kretin. In diesem Augenblick bildet sich in jedem von ihnen ein Entschluss zu helfen, und zwar: durch die unmittelbare Tat zu helfen. Das heisst nicht nur zu studieren und zu registrieren, nicht nur zu untersuchen und zu erkennen, sondern *das Gute zu wollen*» (K. König, 1969, S. 303).

Diese kleine Geschichte aus den Anfängen der Heilpädagogik hat nur auf den ersten Blick nichts mit unserer Themenstellung zu tun, blicken wir aber tiefer, sehen wir, dass sich in ihr grundlegende Aspekte, die Rudolf Steiner im *Heilpädagogischen Kurs* darstellt, wiederfinden. Es handelt sich um die liebevolle Hingabe, durch die man in sich die Fähigkeit erzeugen kann, «hin-zublicken einfach auf das, worauf es ankommt» (R. Steiner, GA 317, S. 151f). Betrachten wir unter diesem Aspekt die eben geschilderte Geburtsstunde der Heilpädagogik, so wird deutlich, dass in deren Zentrum im doppelten Sinne eine von Liebe getragene Hingabe steht. Auf der einen Seite ist es die betende

Frau mit Behinderung, versunken in den Anblick des Heiligenbildes, auf der anderen Seite wird der Medizinstudent von diesem Anblick so ergriffen, dass ihm intuitiv seine Lebensaufgabe klar wird. Als eigentliche Pioniertat gründet er später die Institution auf dem Abendberg, beginnt eine für die damalige Zeit ganz neue Aufgabe zu ergreifen, vertrauend darauf, dass er über die dazu notwendigen Kräfte verfügt. Die Abfolge dieser Schritte des Erlebnisses von Seedorf und der daraus sich ergebenden Konsequenzen entsprechen genau den Hinweisen Rudolf Steiners im zehnten Vortrag des Heilpädagogischen Kurses. Beim Bearbeiten dieses an Hinweisen so reichen Vortrages gewinnt man den Eindruck, dass sich in ihm eine innere Antwort finden lässt auf die Aussagen, die Rudolf Steiner im zweiten Vortrag über die Bedeutung unseres Tuns für das nachtodliche Leben der von uns betreuten Menschen macht.

Vereinfacht dargestellt, ist es zuerst die Aufmerksamkeit des jungen Mannes auf die im Gebet versunkene Frau am Wegrand. Er geht nicht achtlos vorbei, mit liebevoller Hingabe betrachtet er das sich ihm anbietende Bild; wie ein Blitz schlägt in ihn nun die Idee ein, der Betreuung und Pflege dieser Menschen sein weiteres Leben zu widmen. Man darf an dieser Stelle sicher von einer Intuition im Sinne eines schöpferischen Einfalls sprechen; Guggenbühl spürt in sich auch den inneren Mut und das Vertrauen in die eigenen Kräfte, so dass er diese Intuition Jahre später konkret in die Realität umsetzen kann. So finden wir die Elemente des zehnten Vortrages wieder: Aufmerksamkeit, liebevolle Hingabe, innerer (esoterischer) Mut, Intuition und Vertrauen in das eigene Tun – «Ich kann das». Diese Schlüsselqualifikationen heilpädagogischen Wirkens sind wie in Flammenschrift der Geburtsstunde der Heilpädagogik eingeschrieben.

In einem ersten Teil werden die Begriffe «Aufmerksamkeit» und «Andacht» auf dem Hintergrund des zehnten Vortrages dargestellt. Ein zweiter Abschnitt dient einer in enger Anlehnung an den Text erfolgenden Erweiterung der Betrachtungsweise dieser Begriffe. Grundlage dazu bilden die Vorträge Rudolf Steiners über die Mission des Zorns, der Wahrheit und der Andacht aus dem Band «Metamorphosen des Seelenlebens». Schliesslich soll in einem dritten Schritt der Frage nachgegangen werden, ob verwandte oder ähnliche Begrifflichkeiten auch in der nicht-anthroposophischen Heilpädagogik zu finden und Bezüge dazu herzustellen sind. Gerade das am Anfang dargestellte Erlebnis von Guggenbühl zeigt, dass die von Rudolf Steiner geschilderten Schritte die Möglichkeit bieten, reale und konkrete Erlebnisse und Begebenheiten im heilpädagogischen Umfeld verstehen und erklären zu können. So wird das Umgehen mit diesen inneren Fragen auch zu einer Brücke, um mit nicht-anthroposophischen Kolleginnen und Kollegen in einen Austausch über Grundfragen unseres Berufes zu kommen.

## Hindernisse ...

In die Kinderbesprechungen des zehnten Vortrages sind eine Fülle von Beobachtungs- und Schulungshinweisen, kulminierend in der Punkt-Kreis-Meditation, eingebettet. Am Anfang spricht Rudolf Steiner über die innerliche Verbindlichkeit im Ergreifen der Aufgabe, die Schulung der Aufmerksamkeit und der liebevollen Hingabe. Verbunden mit dem esoterischen Mut bildet die liebevolle Hingabe die Grundlage der Intuition, der schöpferischen Erkenntnis- und Handlungsfähigkeit in der Heilpädagogik.

Nun aber weist Steiner im Zusammenhang mit der Intuition auf eine grosse Gefahr hin, die er am Beispiel der Jugendbewegung – die er sehr schätzt – darstellt. «Von der Jugend muss berücksichtigt werden, was ungemein erschwerend ist für alles, was aus der Jugendbewegung hervorgehen soll. Das ist eine gewisse Eitelkeit. Eitelkeit ist auf dem Grunde der Jugendbewegung überall vorhanden, weniger vorhanden aus irgendeiner Ungezogenheit als vielmehr aus jenem Grunde, welcher das wohl notwendig macht: weil gerade, weil das Wollen notwendig macht eine starke Entfaltung innerer Fähigkeiten, einfach durch ahrimanische Einflüsse die Eitelkeit in einem hohen Mass heraufdämmert» (R. Steiner, GA 317, S.152f). Als ein äusseres Zeichen dieser Eitelkeit, die als grosse Gefahr aller anthroposophischen Initiativen dargestellt wird, zeigt sich bei der Jugend die Tendenz zum Schwelgen in Abstraktionen, das allgemeine Reden von grossen Missionen und Aufgaben und die geringe Bereitschaft, auf die kleinen Dinge des Lebens zu achten. Im elften Vortrag wird Rudolf Steiner noch deutlicher: er weist darauf hin, dass ihm mitgeteilt worden sei, dass die Stimmung unter den Teilnehmern des Heilpädagogischen Kurses schlecht sei. Als Grund benennt er die Unzufriedenheit bei den jungen Initianten des Kurses und meint, diese lebten in der Annahme, dass sie mit der Heilpädagogik etwas Erstmaliges unternehmen würden, eine Mission in der anthroposophischen Bewegung hätten und daher weniger über die Situation der Kinder, als vielmehr über ihre gegenseitigen karmischen Bezüge aufgeklärt sein wollten. Gerade an dieser Stelle weist Rudolf Steiner noch einmal eindringlich auf die Gefahr der Eitelkeit, ja des Grössenwahns, hin.

Ich bin überzeugt, dass wir uns alle sehr bewusst sind, wie nah berechtigter Stolz und Eitelkeit beieinander liegen und wie wir von unserem Wirken überzeugt sind, oft zu Unrecht. Denn obwohl wir ja über ein ungeheures und umspannendes Wissen, beginnend bei Saturn, Sonne und Mond, verfügen, scheitern wir doch erstaunlicherweise oft kläglich an der praktischen Umsetzung kleinster Dinge. So wäre es doch ein wunderbares und erschöpfendes Thema, über anthroposophische Bewegung und Eitelkeit zu sprechen, aber ich werde mich aus zwei Gründen dieser Verführung entziehen. Auf der einen

Seite erlebe ich auch persönlich, dass die Eitelkeit eine zu ernste individuelle und allgemeine Fragestellung – Rudolf Steiner spricht von einem ahrimani-schen Einfluss – darstellt. Auf der anderen Seite bin ich mir bewusst, dass ich mir damit die berühmte Grube, in die man selber fällt, ausheben und nur meine eigene Eitelkeit unter Beweis stellen würde.

### ... und ihre Überwindung

Viel spannender ist es, der Frage nachzugehen, welche Möglichkeiten Rudolf Steiner aufzeigt, die uns alle begleitende Eitelkeit anzugehen und zu verwandeln. An dieser Stelle weist er nun als Heilmittel auf die Andacht zum Kleinen, ja zum Kleinsten, hin. Ich möchte nun versuchen, den Blickwinkel zu ändern, nicht auf die Eitelkeit zu schauen, sondern auf die Begebenheiten des Alltags, wo wir diese Andacht zum Kleinen vernachlässigen und so erst den Boden für allerlei Eitelkeiten bereiten. Albert Steffen, der Nachfolger von Rudolf Steiner als erster Vorsitzender der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, hat diese zusammengehörende Zweiheit, Andacht und Eitelkeit, in ein humorvolles, aber gerade darum sehr treffendes Bild gekleidet. Er wies nämlich darauf hin, dass man die Anthroposophen gut an den glänzenden Augen und den gleichzeitig dreckigen, ungeputzten Schuhen erkennen könne. Dieses Bild gründet tief, die ungeputzten Schuhe sind Ausdruck der Vernachlässigung der Andacht zum Kleinen und stehen in einem Kontrast zu den glänzenden Augen als einem äusseren Anzeichen von Begeisterung, innerem Feuer, das der Gefahr der Eitelkeit in einer extremen Weise ausgesetzt ist.

Richten wir den Blick unter diesem Aspekt auf unseren Alltag, stellen wir fest, dass die Missachtung der Andacht zum Kleinen im sozialen Miteinander oft zu Spannungen und Konflikten führt. Ohne moralisieren zu wollen, möchte ich auf ein Phänomen hinweisen, das häufig in unseren Einrichtungen zu beobachten ist und das eindeutig eine Vernachlässigung der Andacht zum Kleinen im Sozialen, also ein Zeichen von Eitelkeit, bedeutet. Die Pünktlichkeit, das Einhalten zeitlicher Abmachungen, scheint mir ein riesiges Übungsfeld zu sein, das von uns noch lange nicht ausgeschöpft wird. Komme ich nämlich regelmässig zu spät zu Konferenzen, gehe ich bewusst oder unbewusst davon aus, dass die lieben Kolleginnen und Kollegen, die pünktlich eingetroffen sind, ausserordentlich froh und dankbar sind, dass ich überhaupt noch komme, weil sie ja meinen zentralen Beitrag kaum erwarten können. Würde man diese soziale Inkompetenz als ein Phänomen von Eitelkeit erkennen, wäre es um die Pünktlichkeit, die man ja oft als bürgerliches Überbleibsel und als Eingriff in seine persönliche Freiheit ansieht, in unseren Institutionen besser bestellt. Gleichzeitig muss ich aber einräumen, dass diese weit verbreitete Eitelkeit

für Tagungsveranstalter einen grossen und auch beruhigenden Vorteil hat, kann man doch davon ausgehen, dass die Anzahl der Teilnehmenden an einer Tagung mindestens doppelt so hoch ist wie die der rechtzeitig eingetroffenen Anmeldungen. Vielleicht darf man dieses Bild von Albert Steffen auch ausweiten auf die Aussenwelt; ist nicht vielfach die Kritik, mit der wir uns auseinander zu setzen haben, der schonungslose und schadenfreudige Blick auf unsere ungeputzten Schuhe? In diesem Fall treten natürlich die glänzenden Augen in den Hintergrund oder wirken sogar irritierend, denn wir werden an unseren Taten, nicht an unseren Ideen und Idealen gemessen. Es ist immer wieder die Frage nach der Authentizität, dem ehrlichen Umgehen mit Idealen und Inhalten und ihrer praktischen Umsetzung im Alltag, über die wir stolpern und mit der wir konfrontiert werden.

Vor vielen Jahren, anlässlich des 70-Jahr-Jubiläums des Heilpädagogischen Kurses, haben wir zu einer Tagung Kolleginnen und Kollegen aus nicht-anthroposophischen Ausbildungsstätten eingeladen mit der Frage, wie wir als anthroposophische Berufskollegen auf sie wirken, wie wir von ihnen wahrgenommen würden. Natürlich haben wir nur Persönlichkeiten eingeladen von denen wir wussten, dass sie mit Aufmerksamkeit und Wohlwollen unser Wirken verfolgen. Trotzdem war es ausserordentlich interessant, dass Dinge geäussert wurden, die mit unserem Thema direkt zusammenhängen. Es zeigte sich auch hier, dass ungeputzte Schuhe oft mehr Aussagekraft haben als glänzende Augen, dass der Blick auf die kleinen Eitelkeiten, die wir ja beim andern sofort erkennen, doch ein sehr klarer ist und darum Kritik für uns auch eine Hilfe sein kann. So ist uns immer noch und immer wieder ein reiches Feld von Übungsmöglichkeiten der Andacht zum Kleinen im sozialen Miteinander geschenkt; sogar mit dem therapeutischen Anspruch, als einziges Heilmittel gegen die Eitelkeit zu wirken.

### ...im Alltag

Rudolf Steiner stellt aber im Heilpädagogischen Kurs die Andacht zum Kleinen im Zusammenhang mit den uns anvertrauten Kindern dar und betont, dass sich im kleinsten Teil der ganze Kosmos offenbaren kann. Er schildert die Bedeutung der Auseinandersetzung mit scheinbaren Kleinigkeiten, weil sich an ihnen das Umfassende erleben lässt. Es macht mir persönlich immer wieder einen grossen Eindruck, wie fruchtbar sich dieser kleine Hinweis Rudolf Steiners im Alltag umsetzen lässt. Der Kinderpsychiater Johannes Bockemühl hat diese Art der Aufmerksamkeitsschulung, gerade im Zusammenhang mit Kindern, bei denen es uns nicht gelingt, Antipathiegefühle zu unterdrücken, sehr empfohlen und daraus eine Übungsfolge aufgebaut. Obwohl uns der Berufs-

stolz selbstverständlich das Versinken in Antipathie- oder Sympathiegefühlen verbietet, zeigt sich die Situation im Alltag oft sehr konträr. Immer häufiger begegnen uns Kinder, die jegliche ehrliche Sympathiebezeugung unsererseits destruktiv und ablehnend beantworten. Hier müssten wir innerlich sehr stark sein, jegliche Antipathie zu unterdrücken, um das von Rudolf Steiner geforderte objektive Mitleid, also Empathie, aufbauen zu können. In einer solchen Situation regt Bockemühl an, sich mit einem kleinen Aspekt, zum Beispiel der Physiognomie des Kindes, seiner Nase oder seinem Ohr, so zu verbinden, dass man durch den Wechsel von genauem Wahrnehmen am Tag und Erinnern in der Rückschau am Abend, die Fähigkeit ausbildet, aus der Erinnerung heraus den kleinen Teil anatomisch genau zeichnen, also innerlich neu schöpfen zu können. Übungen sollte man nicht beschreiben oder darüber sprechen, das Wichtige ist, dass man sie tut. Es ist verblüffend zu erleben, wie sich eine Beziehung zu einem Kind grundlegend in eine positive Richtung verändern kann, wenn man bereit ist, diese kleine Anstrengung über einen längeren Zeitraum auf sich zu nehmen. Es darf vielleicht hier doch die Frage aufgeworfen werden, warum Antipathiekräfte gegenüber einem Kind entstehen können? Könnte es nicht damit zusammenhängen, dass manche Kinder uns eben doch so in Frage stellen, dass unsere Eitelkeitsimpulse tangiert werden? Verletzt nicht die kindliche Ablehnung meiner pädagogischen Intervention und Zuwendung mich in meiner Eitelkeit? Das würde doch wieder deutlich zeigen, dass das Üben der Andacht zum Kleinen, auch in der spezifischen Art der Hinweise von Bockemühl, wirklich ein Heilmittel gegen Eitelkeit darstellt und sich eine Beziehung zu einem Kind dadurch positiv verändern kann, dass ich besser mit meiner verletzten Eitelkeit umzugehen bereit bin. «Sie glauben gar nicht, wie gleichgültig es im Grunde genommen ist, was man als Erzieher oberflächlich redet oder nicht redet, und wie stark es von Belang ist, wie man als Erzieher selber ist» (R. Steiner, GA 317, S. 35).

Unmittelbar nach der Darstellung der Andacht zum Kleinen folgt im Heilpädagogischen Kurs die Stelle, wo Rudolf Steiner auffordert, trotz aller inneren und äusseren Widerstände in sich das Bewusstsein auszubilden: «Ich kann das». «Wenn sie das ohne Eitelkeit, sogar mit Opferwilligkeit, mit Überwindung derjenigen Dinge, die dagegen sind, wenn sie das immer wieder und wieder sagen, nicht bloss empfinden, dann werden sie sehen, wie viel sie nach dieser Richtung gerade können» (R. Steiner, GA 317, S. 153f). Diese Stelle muss nun in einen Zusammenhang gesetzt werden mit der gleich darauf folgenden Punkt-Kreis-Meditation, die ja auf verschiedensten Ebenen eine ungeheure Fülle von Hinweisen und Anregungen im Umgang mit dem Berufsalltag beinhaltet. Nimmt man die Ebene der Sprache, das Hineinempfinden in die Worte «Ich bin in Gott» und «In mir ist Gott», so wird deutlich, dass da für Eitelkeiten kein

Platz mehr ist, man sich im Gegenteil sehr zurücknimmt und Bescheidenheit entwickelt. Vielleicht ist es aus diesem Grunde im Alltag immer wieder, mehr oder weniger deutlich erlebbar, dass sich Lösungen für Probleme oft in einer Art überraschend ergeben. Dies zeigt, dass wir mit unserer Aufgabe nicht nur auf uns allein gestellt sind, sondern auch höhere Mächte unser Tun begleiten. Meist sind es Momente tiefster Resignation und Hilflosigkeit, in denen plötzlich ein Weg sich eröffnet, an den niemand gedacht oder geglaubt hat. Man gewinnt den Eindruck, dass Hilfe aus der Sphäre kommt, die in der Meditation als die Nachtseite lebt. Ich bin überzeugt, dass Rudolf Steiner die Empfindung «Ich kann das» auch in diesem grösseren Zusammenhang verstanden haben will.

Ich kann mich an ein tief einschneidendes Erlebnis erinnern, wo für alle Beteiligten diese Nachtseite zu einer realen Erfahrung wurde, ohne dass man in der Lage war, darüber zu sprechen. Wir betreuten über viele Jahre ein schwerst aggressives Mädchen; sie musste immer angebunden sein oder von einem kräftigen Menschen gehalten werden, da sie sonst für ihre Umwelt eine grosse Gefahr darstellte. Gelang es ihr, die Fesselungen zu überwinden, stürzte sie sich mit aller Kraft auf die Umwelt, zerstörte wahllos Gegenstände und attackierte die Menschen auf gefährlichste Weise. Unser grösstes Problem war der Schulweg. Sie war in keiner Weise kooperativ, warf sich immer auf den Boden, beschimpfte lauthals ihre Betreuer und versuchte auszubrechen, zu zerstören oder zu verletzen. Diese Wegstrecke zum Schulhaus, ausgesetzt der Öffentlichkeit, war für alle eine Qual, zumal ja immer wieder aussenstehende Menschen diese Attacken und Ausbrüche miterleben mussten. Unsere Kräfte und Nerven waren am Ende, wir wussten nicht mehr weiter und tauschten uns an einer in dieser Not einberufenen Kinderbesprechung aus. Obwohl wir den methodischen Ablauf der Kinderkonferenz, die richtige Abfolge der Schritte genau beachtetten und einhielten, kamen wir nicht weiter. Das innere Engagement jedes Einzelnen war aber fast physisch greifbar, es lebten Aufmerksamkeit und liebevolle Hingabe, aber auch Verzweiflung, Ohnmacht und Hilflosigkeit. Wir gingen auseinander ohne das geringste Resultat, waren aber entschlossen, den Weg mit diesem Mädchen, auch wenn er aussichtslos schien, weiterzugehen.

Am nächsten Morgen kam das Mädchen ohne Probleme in die Schule, es musste nur noch an einer Hand geführt werden; Schreien, Attacken und Verweigerungen blieben aus. Dieser paradiesische Zustand hielt zwar nur über zwei Wochen, bot aber genug Zeit für uns, neue Kräfte aufzubauen. Später traten die alten Verhaltensmuster auch nicht mehr in diesem existenzbedrohendem Ausmass auf und waren dadurch einfacher aufzufangen.

Liest man ein solches Erlebnis in einem Buch oder hört davon in einem Vortrag, ist es schnell wieder vergessen; erlebt man es aber in Wirklichkeit, ist man

davon tief berührt. Man hütet es wie einen geheimen Schatz und wagt es erst nach vielen Jahren darüber zu sprechen, weil man überzeugt ist, darin etwas von der Qualität erlebt zu haben, die Rudolf Steiner am Schluss des zehnten Vortrages als «Enthusiasmus im Erleben der Wahrheit» bezeichnet.

## Erweiterung

Wenn wir zur Bearbeitung unseres Themas, «Andacht und Aufmerksamkeit», die Vorträge von Rudolf Steiner über «Metamorphosen des Seelenlebens» aus dem Jahre 1909 hinzunehmen, erfahren wir noch einmal eine Vertiefung und Erweiterung. Hauptsächlich in den Vorträgen über die Mission des Zornes, der Wahrheit und der Andacht geht Rudolf Steiner auf die verschiedenen Schichten unseres Seelenlebens ein und schildert deren Beziehung zu unserem Ich. Dieses Ich trägt zwei Tendenzen in sich; auf der einen Seite will es immer reicher und reicher an Erfahrungen werden, auf der anderen Seite muss es diese Erfahrungen wieder in eine Übereinstimmung und Harmonie mit der Aussenwelt bringen. Beide Seiten müssen in ein Gleichgewicht geführt werden, ein Zuviel an Anhäufung von Erfahrung führt zu Selbstsucht, ein Zuviel im Suchen des Ausgleiches mit der Aussenwelt zur Verarmung. Da unser Seelenleben verschiedene Formen des Umgangs mit der Welt kennt, sich ausbreitend von mehr instinkthaften Reaktionen der Empfindungsseele bis hin zu der gedanklich geprägten Form der Bewusstseinsseele, sind auch die einzelnen Schulungshinweise, um das Ich aus der Gebundenheit an die Seele herauszulösen, in diesen Vorträgen sehr differenziert. So hilft die Verwandlung des niederen Zornes in einen edlen dabei, das Ich aus der Empfindungsseele zu befreien, die Pflege des Wahrheits sinnes ist das Selbsterziehungsmittel im Bereich der Verstandes- und Gemütsseele. Wichtig ist das permanente Ausbalancieren der Gefahren von Selbstsucht und Selbstverlust, denn: «Führt ehrliches Wahrheitsstreben zu allgemeinem Menschenverständnis, so führt das Umgekehrte, die Liebe zur Wahrheit um der eigenen Persönlichkeit willen, zur Zerstörung der Freiheit, zur Intoleranz der anderen Persönlichkeit gegenüber» (R. Steiner, GA 59, S. 56).

Im Zusammenhang mit der Bewusstseinsseele, unserem jüngsten und zukünftigsten Seelenglied, betont Rudolf Steiner die Bedeutung des Denkens, weist aber gleichzeitig darauf hin, dass der Antrieb zum Denken nicht mehr durch die sinnlich wahrnehmbare Aussenwelt, sondern nur aus dem eigenen Innern erfolgen kann. Das Nichtsinnliche, das Übersinnliche ist der Anstoss für die Bewusstseinsseele des Menschen. «Will er es aber in sein Wissen aufnehmen, will er seine Bewusstseinsseele davon durchdringen, dann muss er, weil der Gegenstand des Wissens aussen nicht da ist, von innen einen Antrieb

empfangen; von innen muss der Impuls dazu ausgehen» (R. Steiner, GA 59, S. 86). Dieser Impuls zur Anregung des Denkens muss also von der Seele selbst erfolgen, ausgehend von Gefühl und Wille. Rudolf Steiner ordnet nun dem Gefühl und dem Willen Eigenschaften zu, die notwendig sind, damit diese die Bewusstseinsseele zum Ergreifen der geistigen Welt im Denken anregen. Diese Qualitäten sind uns aus dem zehnten Vortrag des Heilpädagogischen Kurses bereits als liebevolle Hingabe bekannt und werden dort ausführlich und genau dargestellt.

So bildet die Liebe zum Übersinnlichen, bevor man es mit dem Denken zu umfassen imstande ist, die Grundlage des Gefühls und die Ergebenheit in das Unbekannte ist die Gestimmtheit des Willens. Dies bedeutet für unser heilpädagogisches Tun, dass wir dem Unbekannten gegenüber, dem Rätsel, das uns im betreuten Menschen gegenübersteht, Liebe und Ergebenheit als Stimmungen von Gefühl und Willen entwickeln müssen. Dadurch kann die Sicherheit im Handeln sich bilden, denn «er (der Erzieher, Anm. A.F.) kommt nur darauf, wenn er nun geführt wird durch die Wesenheit im Kinde, wie er es im einzelnen Fall machen muss. Es ist eine unbequeme Arbeit, aber die einzig reale» (R. Steiner, GA 317, S. 74).

Diese liebevolle Hingabe, deren Erüben unbequem und anforderungsreich sich gestaltet, ist die Stimmung der Andacht, denn «wenn sich beide vereinigen, Ergebenheit des Willens in das Unbekannte und Liebe zu diesem Unbekannten, dann entsteht durch ihre Vereinigung dasjenige, was wir im wahren Sinne des Wortes Andacht nennen» (R. Steiner, GA 59, S.89). In diesem Sinne ist Andacht die Befruchtung von Ergebenheit oder Hingabe im Willen und Liebe im Fühlen und wird dadurch gleichzeitig zur Erzieherin der Bewusstseinsseele.

Nun weist aber Rudolf Steiner auf zwei Gefahren hin, die auftreten, wenn die eine oder andere Seelenqualität dominiert und das Ich die Führung verliert. Ist die Hingabe oder Ergebenheit zu stark, verliert man sich im Gegenüber, dadurch verschwindet das Wissen von sich selbst; es kommt zu seelischer Ohnmacht. Dominieren die Kräfte des Gefühls, wird eine zu starke Liebe unter Ausschaltung des eigenen Ich-Bewusstsein entwickelt, entsteht Schwärmerei oder seelischer Schlafwandel. Aus unserer alltäglichen Arbeit kennen wir die beiden Gefahren von seelischer Ohnmacht oder seelischem Schlafwandel bestens und ich meine, dass wir in diesem Vortrag Wege des fruchtbaren Umganges damit aufgezeigt bekommen. Diese Einseitigkeiten haben ihre Grundlage ja nicht in einer pathologischen Seelenstruktur, sondern in der Schwierigkeit, mit dem Üben liebevoller Hingabe, einer Schlüsselqualifikation unseres Tuns, ausgewogen umgehen zu können. Es ist letztlich die Frage nach dem Ich als ausgleichende, bestimmende Kraft zwischen den Gefahren von Selbstsucht und

Selbstverlust, von Schwärmerei und Ohnmacht. Hier klingt die Frage nach Eingreifen oder Zurückhalten, die von Gertruida de Raaf in ihrem Beitrag in diesem Heft behandelt wird, auf. Dort wird deutlich darauf hingewiesen, dass es verschiedene Ich-Qualitäten gibt, dass Zurückhalten nicht Ich-Losigkeit bedeutet, sondern höchste Ich-Aktivität sein kann. Aus unserem Berufsalltag wissen wir, dass aktives Eingreifen oft aus einer Schwäche heraus erfolgt und wir zwischen Nicht-Tun als aktive Zurücknahme des eigenen Ich und Nichts-Tun als Faulheit unterscheiden müssen. Diejenige Eigenschaft, die das Ich beim Üben der liebevollen Hingabe entwickeln muss, um nicht in eine Einseitigkeit zu verfallen, ist die Aufmerksamkeit.

Aufmerksamkeit als Ich-Präsenz schafft überhaupt erst die Möglichkeit, dass sich die Andacht als liebevolle Hingabe in einem ausgewogenen und fruchtbaren Sinn entwickeln kann.

Die Aufmerksamkeit trägt in sich zwei Richtungen: nach innen, damit die richtige Intuition ergriffen werden kann und nach aussen als Andacht zum Kleinen. Es ist die Spannbreite zwischen Geist und Materie, in die das Ich notwendigerweise eingespannt ist und in der es Erfahrungen sammelt, die wir mit dem Üben von Aufmerksamkeit und Andacht auszugleichen versuchen.

Erst wenn wir die Andacht als liebevolle Hingabe mit der Aufmerksamkeit im Sinne von Selbstlosigkeit, als höchste Ich-Präsenz, verknüpfen, können wir den Inhalten, wie sie Rudolf Steiner im zehnten Vortrag des Heilpädagogischen Kurses schildert, gerecht werden.

## Brücken bauen

Am Anfang meines Beitrages habe ich mit der Schilderung der Geburtsstunde der Heilpädagogik in Seedorf in der Innerschweiz versucht aufzuzeigen, wie die von Rudolf Steiner im zehnten Vortrag des Heilpädagogischen Kurses geschilderten Schritte sich auch in der Wirklichkeit ereignen. Es stellt sich nun die Frage, ob Aspekte unserer Fragestellung, Andacht und Aufmerksamkeit, auch in der nicht-anthroposophischen Heilpädagogik bekannt sind und beschrieben werden. Finden wir in heilpädagogischen Lehrbüchern verwandte Motive, die, vielleicht in einer anderen Terminologie dasselbe ausdrücken?

Ich möchte als Beispiele Zitate von drei namhaften Schweizer Heilpädagogen anführen, nicht aus Gründen des Nationalstolzes, sondern einzig und allein aufgrund der Tatsache, dass sich in der Schweiz, verschont von den Irrungen des zweiten Weltkrieges, die Heilpädagogik schon sehr früh im letzten Jahrhundert bis hinein in die Hochschulen etablieren konnte. Zudem konnte sich in unserem Land der personale oder individualtheoretische Ansatz der Heilpädagogik, dem sich auch die anthroposophische Heilpädagogik

zugehörig fühlt, am besten etablieren und bildet auch heute noch die menschenkundliche Grundlage vieler Repräsentanten. Wenn wir uns nun im Folgenden Zitaten dieser drei Heilpädagogen zuwenden, möchten ich Sie bitten, die Inhalte der Auseinandersetzung mit der Themenstellung aufgrund des Heilpädagogischen Kurses und der Vorträge aus den «Metamorphosen des Seelenlebens» im Hintergrund zu halten und nachklingen zu lassen. Es ist meine Überzeugung, dass wir viel von den besprochenen Inhalten wiederfinden und auch erstaunliche und begeisternde Parallelen sehen werden.

Das erste Zitat stammt von Heinrich Hanselmann, einem Pionier der wissenschaftlichen Heilpädagogik, der von 1924, dem Jahr des heilpädagogischen Kurses, bis 1931 das neu gegründete Heilpädagogische Seminar in Zürich leitete und ab 1931 erster Inhaber eines Lehrstuhles für Heilpädagogik an der Universität in eben dieser Stadt war. «Die täglich neu gewonnene Erkenntnis des Erziehers, dass auch er immer noch und immer wieder in einem Gegensatz steht zu seiner Umgebung und in diesem Gegensatz Umwege und Abwege zu gehen versucht ist, diese täglich neue Erkenntnis ist die beste Voraussetzung für alle Erziehung. Sie führt zur Bescheidenheit, weg von der Selbstgerechtigkeit und Selbst-Rechthaberei hinüber und hinauf zur Liebe und Liebesbedürftigkeit, sie führt letztlich zur Religiosität, ohne welche für mich eine wahre Erziehung nicht denkbar ist» (H. Hanselmann, 1976, S. 465).

Sein Nachfolger als Leiter der Ausbildungsstätte und Professor an der Zürcher Universität war Paul Moor, ein Denker und Heilpädagoge, der heute wiederentdeckt wird. Das folgende Zitat ist in seinem inneren Zusammenhang mit den von Rudolf Steiner geschilderten Grundstimmungen von Gefühl und Wille, Liebe und Ergebenheit, als Grundlage der Andacht zu sehen. «Um zwei Dinge geht es in der Erziehung. Man kann sie bezeichnen als die Pflege des Gemüts, als das Empfangen eines tragenden Lebensinhaltes und um die Erziehung des Willens, als Träger der Lebensführung» (Zit. nach Grimm, 1998, S.71). Und über den Erzieher sagt Moor «Ja, er muss sich der ungeheuerlichen Tatsache bewusst sein, dass er eigentlich nur dann bestimmend eingreifen dürfte, wenn er zu ahnen vermöchte, was von Ewigkeit zu Ewigkeit die Bestimmung dieses einen Menschenkindes sei, das in Schwäche und Versagen auf seine Menschlichkeit wartet. Demütige Bescheidenheit des Willens und Wagemut des Herzens müssen sich miteinander verbinden, wenn er seiner Aufgabe genügen soll» (P. Moor, 1974, S. 495).

Emil Kobi wirkte bis vor kurzem als Professor für Heilpädagogik in Basel und ist im Moment die am meisten anerkannte und geachtete Persönlichkeit in der wissenschaftlich orientierten Heilpädagogik in der Schweiz. Als kritischer Beobachter nahm und nimmt er auch die anthroposophische Heilpädagogik wahr, sein Verhältnis zu ihr war nicht immer ganz unbelastet, die von ihm oft

sehr bissig formulierten Einwände waren zum Teil sehr berechtigt und sollten ernst genommen werden. Es war der vorhin geschilderte Blick auf die ungeputzten Schuhe, der sich bei Kobi aber in den letzten Jahren doch relativiert oder gemildert hat, hoffentlich auch dadurch, dass die Diskrepanz zwischen dreckigen Schuhen und glänzenden Augen unsererseits kleiner geworden ist. «In der säkularen Philosophie und Anthropologie enthält meiner Einschätzung nach einzig die Anthroposophie von Rudolf Steiner (1861 – 1925) und seiner Nachfolger/innen eine nicht nur abgeleitet-komplementäre, sozialmoralische, sondern eine existentielle, prinzipielle und integrale, pädagogische Thematisierung und Sinnperspektive des behinderten («seelenpflegebedürftigen») Kindes, die konsequent auch in die *Tat (Hervorhebung im Original)* und nicht nur in Phraseologie umgesetzt wurde» (E. Kobi, 1993, S. 264). Im Zusammenhang mit unserem Thema, auch in Bezug auf Eingreifen und Zurückhalten, ist folgende Stelle äusserst aufschlussreich: «Erziehung bezeichnet nicht eine Tätigkeit, sondern eine Haltung. Diese erzieherische Haltung kann in den verschiedensten Tätigkeiten ihren Ausdruck finden, ebenso im Nicht-Tun (nicht zu verwechseln mit dem Nichts-Tun). Was ich mit, vor einem und für ein Kind mache, ist von untergeordneter Bedeutung gegenüber der Art, wie ich einem Kind begegne. Damit finden wir zurück zur alten, aber durch methodische Raffinessen oft überdeckten Wahrheit, dass der Erzieher weniger wirkt durch das, was er tut als durch das, was er ist» (E. Kobi, 1993, S. 73). Dies ist nicht aus dem Heilpädagogischen Kurs 1924, sondern das schreibt Emil Kobi im Jahre 1993. Ich bin überzeugt, dass wir, auch ausgehend von den im Vorhergehenden bewegten Inhalten, eine Brücke für das Gespräch mit nicht-anthroposophischen Kolleginnen und Kollegen finden können, weil diese Schilderungen reale innere Erlebnisse und keine weltfremden Gedankenkonstrukte sind. Ähnliche und verwandte Aussagen finden wir auch bei vielen anderen Repräsentanten der Heilpädagogik, die drei erwähnten waren nur Beispiele. Es liegt an uns, sich für andere zu interessieren und die Inhalte zu entdecken.

Nur so können wir den Dialog mit unseren Kolleginnen und Kollegen suchen, die nicht die Anthroposophie als ihre Grundlage betrachten. Die Grundfragen, die mit unserem Beruf zusammenhängen sind existentieller Natur. Sie werden von vielen erlebt, aber nicht formuliert. Diese Bereitschaft zum Austausch hilft Hindernisse abzubauen, schafft Brücken und ermöglicht ein ehrliches, gegenseitiges Wahrnehmen und Anerkennen.

## Literatur

Hanselmann, H.: Einführung in die Heilpädagogik. Neunte, durchgesehene und mit Nachtrag versehene Auflage. Zürich; Stuttgart: Rotapfel, 1976

Grimm, R. (Hrsg.): Selbstentwicklung des Erziehers in heilpädagogischen Arbeitsfeldern. Die Idee der Selbsterziehung bei H. Nohl, P. Moor, H. Muth, J. Korczak und R. Steiner. Dornacher Reihe 2, Luzern: SZH, 1998

Kobi, E.: Grundfragen der Heilpädagogik. Eine Einführung in heilpädagogisches Denken. Fünfte, bearbeitete und ergänzte Auflage. Bern; Stuttgart; Wien: Haupt, 1993

König, K.: Mignon – Versuch einer Geschichte der Heilpädagogik. In: Aspekte der Heilpädagogik. Stuttgart: Freies Geistesleben, 1969

Moor, P.: Heilpädagogik. Ein pädagogisches Lehrbuch. Dritte, unveränderte Auflage. Bern; Stuttgart; Wien: Hans Huber, 1974

Steiner, R.: Metamorphosen des Seelenlebens. GA 59. Vierte Auflage. Dornach: Rudolf Steiner Nachlassverwaltung, 1958

Steiner, R.: Heilpädagogischer Kurs. GA 317. Siebte Auflage. Dornach: Rudolf Steiner Verlag, 1985

*Andreas Fischer, Heilpädagogisches Diplom, Uni Fribourg, Lehrpatent Kanton Zürich, 21 Jahre Mitarbeit in einem kleinen Sonderschulheim in der Ostschweiz, Leiter der Fach- und Koordinationsstelle des Schweizer Verbandes und Mitarbeit am heilpädagogischen Seminar.*

Dieser Beitrag ist die für den Druck bearbeitete Fassung eines Vortrags der Tagung für Heilpädagogik und Sozialtherapie, die im Jahr 2000 unter dem Titel «Können und Verantwortung» am Goetheanum in Dornach stattgefunden hat.